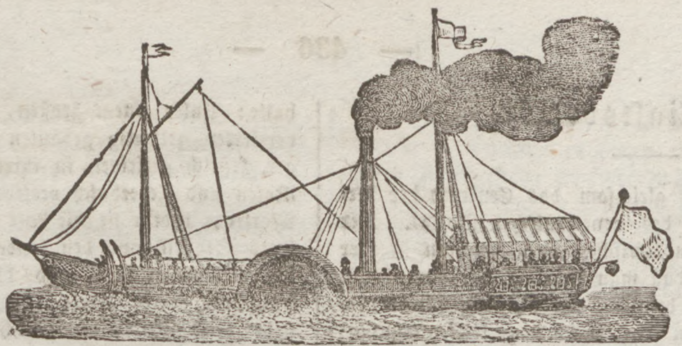
№ 57.

Sonnabend,
am 12. Mai
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Träumen und Wachen.

1.

Sie war in ew'ger Treue mir ergeben,
Mich zu erfreu'n war einzig Ihr Bestreben,
Und meine Liebe war das Leben Ihr.
So träumte mir! —

Verachtet lagen Tausend Ihr zu Füßen,
Nur mir stand's frei, den Rosenmund zu küssen,
Und einsam blieb Sie, war ich fern von Ihr.
So träumte mir! —

Ihr liebend Herz vertrug nicht Ziel, noch Schranken,
Nichts brachte je den treuen Sinn zum Wanken,
Und wie Sie war, so blieb sie für und für.
So träumte mir! —

Da kam ein eitler Fant einhergezogen,
Sie sah ihn nur — und war ihm schon gewogen;
Und meiner ward von Ihr nicht mehr gedacht! —
Ich war — erwacht! —

2.

Jüngst hatt' ich einen schönen Traum:
Ich saß am blum'gen Hügels-Saum,
Ich kannte keinen Erdenschmerz;
Nah schlug mir Liebchens treues Herz;
Das war ein Küssen, Kosen!
Mir blühten tausend Rosen!
Da betet' ich im Traume:
Laß, Herr, dies mehr, als Traum nur sein!

Jüngst war recht fürchterlich ich wach,
Weil Liebchen mir die Treue brach,
Weil Angst und schwerer Kummer
Mir raubten Ruh' und Schlummer,
Weil ich allein dies Alles trug,
Mein Herz an Keinem zweiten schlug,
Da betet' ich im Wachen:
Laß, Herr, dies einen Traum nur sein!

3.

Gott Amor kam im Traume
Die jüngste Nacht zu mir.
Gott Amor sprach: Sie liebt Dich!
Fürwahr, ich schwör' es Dir!

Des Morgens eilt' ich zu Ihr,
Da wurd' es mir denn klar:
Daß mir der Schalk, Gott Amor,
Im Traum' erschienen war.

Julius Sincerus.

Die Rialtobrücke.

Die Rialtobrücke ist gleichsam das Centrum der Bewegung und des Lebens des venetianischen Volkes. Der Zu- und Abfluß der Einheimischen und Fremden ist hier so häufig und beständig, daß man sich nur für einige Zeit an die Brücke hinzustellen braucht, um denjenigen aus dem Haufen zu finden, sicher zu sein, den man zu treffen wünscht; und so wie der St. Markusplatz der Rendez-vous-Platz von der vornehmern Klasse der Gesellschaft ist, so ist es die Rialtobrücke für das Volk. „Komm' an den Rialto!" „morgen am Rialto!" „er wird wohl am Rialto sein!" Rialto und nichts als Rialto! am Rialto findet man sich, am Rialto sucht man sich, und am Rialto ist man sicher, Rechenschaft zu geben und zu bekommen. Kommt oder findet sich der Gesuchte nicht, so ist unbezweifelt der arme Teufel krank oder gar gestorben, oder wenigstens durch einen wichtigen Umstand zu kommen verhindert.

Am Rialto und in seiner Nähe werden Geschäfte aller Art und Beschaffenheit verhandelt, festgesetzt und abgeschlossen. Boutiken für jede nur erdenkliche Waare befinden sich auf der Brücke selbst oder der benachbarten Piazzetta. Alle Sorten von Lebensmitteln, als Fleisch, Geflügel, Gemüse, Fische, Obst, Wild, Butter, Eier und was weiß ich, finden sich am Rialto in großer Menge und zu den billigsten Preisen: daher sich die sparsame Hausfrau, von ihrer Magd begleitet, des Morgens an den Rialto begiebt, um ihre Einkäufe für die Menage zu machen. Am Rialto sind, an gewissen Tagen besonders, und zwar an solchen, wo man es am wenigsten erwarten würde, alle Ecken mit ambulanten Krämern bedeckt, die, mit großer Prahlerei, Schuhe, Hüte, Thon- und Glaswaaren und hundert andere Dinge feil bieten, so daß der Rialto und seine Umgegend in einen belebten Markt verwandelt wird; und gerade an eben diesen Tagen sieht man hier häufiger als je Mädchen aus der mittlern und niedrigen Klasse gehen, kommen, herumstreifen, aus einer Boutike in die andere sich begeben, um von den feilhabenden Krämern und Goldarbeitern Ohrgehänge, Kleider, Schürzen und dergleichen Dinge mehr zu erhandeln. Diese Mädchen alle, die in der Regel mehr Aufmerksamkeit auf ihren Kopfputz, als auf ihre Fußbekleidung verwenden, kommen gewöhnlich an den Rialto in Begleitung einer Mutter oder Tante oder eines Nonno (Großvaters) oder blos einer alten Frau, die sie amia nennen.

Einer der Lieblingsartikel derselben sind die Ringe mit zwei Händchen oder Herzchen, denen sie den Namen Ricordini geben. Ist der Beschauer auf die Wahl aufmerksam, die sie dabei treffen, so wird es ihm nicht entgehen, daß sie immer weitere Ringe wählen, als für ihre Finger passen, wahrscheinlich, oder gewiß denken sie an den Geliebten, den sie einst damit beschenken wollen.

Am Rialto sieht man dann noch heutigen Tages ein Ueberbleibsel von jenem reichen Handelszweige, den einst die mächtige Gebieterin des Meeres ausschließlich besessen und bis zu den entferntesten Gegenden der Erde ausgebreitet hatte: Unter einem großen, mit Guirlanden und Blumen verzierten, zeltartig gebauten Gerüste stehen die Theriakschläger, festlich gekleidet, in ihren gelben, buntbebänderten, mit Rosen und Federbusch versehenen Kostümemützen, vor ihnen Mörser, indem sie die Luft fortwährend mit den Schlägen ihres Stößels und den sonderbarsten und barbarisch klingenden Liedern erfüllen und die Ohren der Vorübergehenden betäuben. Ein Kreis von Zuhörern aus dem Volke umsteht diese Zelte, und nicht weit davon befinden sich auf mit Gold- und Silberpapier ausstaffirten Tischen in bunter Reihe alle Ingredienzien aufgestellt, welche zur Bereitung dieses Arzneimittels nöthig sind, und die herumstehende Menge sieht und staunt: sieht, weil sie Augen hat; staunt, weil sie von allem Vorhergehenden nichts versteht, aber dieses Gegengift für wirksam hält, weil es aus so vielen Dingen zusammengesetzt ist. Etwas weiterhin, und zwar gerade in der Mitte der anstoßenden Piazzetta St. Bartolomeo, brennt unter einem hohen, in Gestalt eines Thurmes gebauten Gerüste ein großes Feuer, und über demselben siedet ein unförmlicher Kessel, wie ihn Shakespeare in seiner Hexenkomödie beschreibt, und worein nach und nach die Theriakbestandtheile geworfen werden, und wieder steht hier ein Haufe, der sich am Anblicke des Wunderschauspieles weidet.

So wie auf dem St. Markus wird man endlich am Rialto, man mag wollen oder nicht, durch die Stentorstimme eines Ausrufers von den Tagesneuigkeiten in Kenntniß gesetzt. In den ungereimtesten Phrasen, in den sonderbarsten Epithetons und mit superlativen Titeln schreit er Ankündigungen aller Art aus: Dekrete, das Leben der Heiligen, Todesurtheile, Komödien und Opern des berühmtesten Maestro, welche auf allgemeines Verlangen, in dem großen Theater, von der renommirtesten Gesellschaft, mit den analogsten und reichsten Dekorationen gegeben werden; und mit derselben Stentorstimme singen sie Kanzonen, aus einer berühmten venetianischen Feder geflossen, auf den Tod eines Jünglings, Mädchens u. s. w. ab. Ellenlange Anschlagezettel, mit kubischen, gothischen und Versalbuchstaben, verkünden noch außerdem dem Vorübergehenden das Schauspiel, das diesen Abend aufgeführt werden soll, und über denselben sind, auf Leinwand oder Papier, Scenen aus dem darzustellenden Drama gemalt, die aber freilich nur geeignet sind, die Masse herbeizulocken, ohne eine vernünftige Idee von dem Stücke beizubringen.

Aus- Ein- Vor- und Zufälle.

— Zu den Talismanen, von welchen man einst glaubte, daß sie fest machten, gehörten auch die Mansfelder Thaler, einem Grafen Hoyer zu Ehren geschlagen, mit der Umschrift: „Hoyer, ungeboren, hat noch keine Schlacht verloren." Er war nämlich durch den Kaiserschnitt auf die Welt gekommen.

— Demokritus soll sein Leben durch den Geruch des frischen Brotes verlängert haben.

— Als man den französischen Marschall Hurelles fragte: warum er sich nicht verheirathe? — gab er zur Antwort: „Ich habe noch keine Frau gesehen, deren Mann, und noch kein Kind, dessen Vater ich hätte sein mögen.“

— Ein gewisser Lenkfeld schrieb eine Dissertation von fünf und fünfzig Gelehrten, die alle im fünf und fünfzigsten Jahre gestorben waren.

— Nicht nur die Mitspieler, — sagte Iffland einst, als von der dem Schauspieler nöthigen Geistesgegenwart die Rede war, — verschwören sich öfters gegen unser wohlberechnetes Spiel, sondern Requisiteurs, Maschinisten, Lampenputzer und wie sonst all' die nothwendigen Theaterübel heißen. Das widerfuhr mir erst vor Kurzem in Magdeburg, wo vergessen ward, Dintenfaß, Papier und Oblate auf den Tisch zu legen, um einen Brief schreiben und siegeln zu können. Da ich nicht sicher war, ob, wenn ich zu Herbeischaffung dieser Requisiten klingelte, solche auch im Augenblicke vorhanden wären, zog ich es vor — und es ging füglich — den Brief als bereits geschrieben zu betrachten und übergab dem wartenden Bedienten ein Billet, das ich kurz vor Anfange des Stückes in der Garderobe aufgesetzt und zu mir gesteckt hatte, mit den Worten der Rolle: „Sogleich zu besorgen!“ Dieser Bock war nun glücklich corrigirt; — welch' neuer schwebte aber über meinem Haupte! — Mein Billet war ein Absagungsschreiben an einen Kaufmann, der mich nach dem Theater zum Abendessen geladen und dem ich zugesagt. Mich reuete aber die Sache und ich schrieb ihm mein Kommen ab, vorschützend, ich sei von der Vorstellung ermüdet und körperlich angegriffen. Ich setzte die Zeilen im Voraus auf, um sogleich nach beendigtem Stücke sie zu expediren und den Kaufmann nicht auf mich warten zu lassen. Dem Theaterdiener theilte ich früher, um sicher auf ihn rechnen zu können, mit, daß nach der Vorstellung er ein Billet an Herrn — so und so — zu tragen habe. Dieser war aber zugleich jener Bediente im Stücke. Was thut nun die Bestie? Er sieht das ihm übergebene Billet als einen Wink an, es sogleich an seine Adresse zu besorgen und trägt, mir nichts dir nichts, dem Kaufmanne, den er von der Bühne aus in einer Loge bemerkte, es augenblicklich hinauf. Im Zwischenakte berichtet er mir seinen Diensteifer. Ich glaubte vor Schreck in die Erde zu sinken. Ich hatte dem Manne meine Erschöpfung, als nach beendigter Vorstellung geschehend, angezeigt, und er sieht mich nun guten Muthes zwei ganze Akte noch fort agiren, das Quid pro quo aber wohl verstehend und sich nicht wenig darüber ärgernd. — Was war zu machen? — Ich mußte dem Dinge nothgedrungen einen andern Mantel umhängen, fuhr nach der Vorstellung sogleich zu ihm und langte noch früher, als er selbst, in seinem Hause an. Zum Glücke hatte der gute Mann Humor genug, den Vorfall mit mir herzlich zu belachen. — Ich glaubte die Farce nun beendigt. Keineswegs! Sie verfolgte mich selbst bis nach Berlin noch, wo ich, kaum angekommen, in einem öffentlichen Blatte mit einem Wischer mich bedient sah, indem ein Recensent meines Gastspiels in Magdeburg, den Requisiteur-Sündenbock unter meinen Extemporir-Sünden mit aufzählte und so schloß: „Ei, ei, Herr Direktor, das war ein wenig zu stark, den Dichter so hintenan zu stellen und die von ihm wohlberechneten Vorschriften: sich an den Tisch zu setzen, zu schreiben, zu siegeln, so ganz willkührlich wegzulassen und einen bereits fertig geschriebenen und in der Tasche habenden Brief dem Bedienten zu übergeben. Solche Willkührlichkeiten verdienen an einem so ausgezeichneten Schauspieler, der zugleich selbst Dichter ist, doppelte Rüge!“ — Späterhin, nachdem er den eigentlichen Thatbestand erfahren hatte, entschuldigte er sich schriftlich bei mir und bat um Verzeihung. Das hätte er übrigens nicht nöthig gehabt, da mich dergleichen Recensenten-Irrthümer nicht sonderlich berühren.“

— Kant behauptete, die Frauen sollten sein, wie das Echo, und nur auf das antworten, um was sie gefragt würden; dabei aber nicht, wie das Echo, immer das letzte Wort haben wollen.

— „Bösewichter,“ — sagt Rousseau, — „findet man nur in Städten, nicht in Einöden.“ — „Niemand ist einsam, als der Bösewicht!“ sagt Ruderat. Der Eine, wie der Andere, hat Recht in seinem Sinne.

— „Ich werde Ihrer eingedenk sein,“ sagte Ludwig XIV. einst zu du Puesne. „Sire, es ist hohe Zeit!“ entgegnete dieser, indem er an seinen grauen Kopf griff.

— Beugnot war Präfekt unter dem Kaiserreiche; er hatte, wie seine Collegen, eifrig Statistik betrieben, denn dies war das Mittel, dem Kaiser zu gefallen. Er galt selbst als ein Meister in dieser Wissenschaft. Einst führte den Kaiser sein Weg durch Beugnot's Departement. Oh, — sagte man zu Napoleon, — diesen Präfekten werden Sie nicht in Verlegenheit bringen. „Wir werden sehen,“ antwortete der Kaiser und wandte sich, etwas tückisch lächelnd, mit der Frage an Beugnot: „Herr Präfekt, wie viel Zugvögel haben Sie dieses Jahr in Ihrem Departement gehabt? — Einen Adler, Sire! — erwiederte Beugnot.

— Isabella von Kastilien, die Gemahlin Ferdinands des Katholischen, hielt als Frau und Königin so sehr auf den Anstand, daß sie, während ihrer Niederkunft, sich das Gesicht mit einem Tuche bedecken ließ, um die Gegenwärtigen nicht vielleicht in ihrem Gesichte eine unwillkührliche Verzerrung des Schmerzes gewahr werden zu lassen. Eben so wollte sie den Fuß nicht entblößen, als sie die letzte Oelung erhalten sollte. — Sie pflegte sich oftmals zu rühmen, daß Ferdinand, seit seiner Vermählung mit ihr, nie ein Hemd getragen habe, daß sie nicht eigenhändig verfertiget hätte.

— Fontenelle pflegte von Lafontaine zu sagen: „Er ist so viel Dummkopf, daß er es nicht einmal begreift, daß seine Fabeln besser sind, als die von Aesop und Phädrus.“

— Als man den Agesilaus fragte, ob er die Tapferkeit oder die Gerechtigkeit für eine nützlichere Tugend halte? — gab er zur Antwort: „Die Tapferkeit würde überflüssig sein, wenn alle Menschen gerecht wären.“

— Die Poppäa des Nero brauchte täglich zum Baden die Milch von fünfzig Eselinnen.

— Der einzige Mensch, der wahrhaft verlassen ist, — sagt der Kanzler Bacon, — ist der, welcher keinen Freund hat.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Rom. Den 17. April 1838.)
(Fortsetzung.)

Der Hauptjubel ist aber, daß man sich bemüht, dem Andern sein Lichtchen auszulöschen, das seinige aber brennend zu erhalten. Tücher und Flederwische werden an Stangen gebunden, um mit denselben die Lichte auszulöschen, welche man sonst nicht erreichen kann. Sobald ein Licht gelöscht ist, schreit der umstehende Haufe: senza moccoli (ohne Licht), als eine Art von Spott, und man eilt beschämt dasselbe wieder anzuzünden. Auf die lustigste Weise werden die Dächer der Häuser erklettert, um die Lichte im obersten Stocke auszulöschen; die Wagen werden bestiegen und den vornehmsten Damen die Lichte vor der Nase ausgeblasen. Alles ist ein Jubeln, und so rachsüchtig der Italiener sonst sein mag, im Carneval ist er das harmloseste Kind von der Welt. Selbst der ernsthafteste Mensch wird hier zur Fröhlichkeit hingerissen, und dem Aermsten, auf welchen Nichts mehr Eindruck macht, muß es dennoch erfreuen, wenn er an diesem Abende, den von zahllosen Lichtern erhellten und mit der fröhlichsten Menschenmasse angefüllten Corso hinabblickt; eine Illumination, die man sich nicht reizender denken kann. Ein Kanonenschuß giebt das Signal, das Fest zu schließen, und im Nu sind alle Lichte ausgelöscht, und bald folgt die Todtenstille der Fasten, dem lautesten Jubel der ausgelassensten Fröhlichkeit. — — Einen herrlichen Tag habe ich neulich in der Gallerie des Cardinal Fesch verlebt, welche eine der schönsten in Rom, aber zu welcher der Zutritt doch einigermaßen erschwert ist. Außer den Gemälden der größten italienischen Meister, namentlich eines Raphael, aus der ersten Periode seines künstlerischen Wirkens, den vollendetsten Bildern seines Lehrers Perugino gleichend, und doch sie übertreffend, und mehren unvergleichlich schönen Porträts von Pordenone, fand ich, da ich durch einen langen Aufenthalt halb verniederländert bin, zu meiner größten Ueberraschung, dort auch mehre Kabinette angefüllt mit alten Bekannten, nämlich mit Gemälden von Rubens, Rembrand, van Dyck, Teniers, Ruysdane, Ostade's und Andern; ich grüßte die alten Freunde nach langer Trennung und fand an diesen gelungenen Werken, daß sie, troz der Italiener, die ich kurz vorher gesehen, an Interesse nicht verloren hatten, diesen keineswegs nachstanden und mich von Neuem mit Achtung für ihre Schöpfer erfüllten. Ich hatte denn auch, so lange es nur möglich war, mit meinen Freunden in diesen der Kunst geweihten Hallen verweilt, bis uns der Hunger und die Stimme des Schließers hinaustrieben. Um erstern sobald als möglich zu stillen, gingen wir nicht in unsere gewöhnliche Trattorie, sondern in der Censola, eine Restauration in Trastevere, nahe dem Pallazzo Fesch. Trastevere ist der Theil Roms jenseits der Tiber, dessen Bewohner, weniger im Verkehr mit den Fremden, deren Sitten noch nicht angenommen haben, und noch römisches Kostüm (alla minente), im Gegensatze zu den Paines, (so heißen Alle, welche französisch gekleidet sind) tragen. Hier haben sich noch die nationellen Gebräuche, wie sie früher überall üblich waren, erhalten, und der Genre-Maler durchstreift gern diesen Stadttheil. — Um sich eine Vorstellung einer ächt römischen Trattorie zu machen, bitte ich, mit mir durch die Küche in die Censola einzutreten und, da es gerade Fasttag ist, die Menge von verschiedenen Arten von Fischen, aus der Tiber und aus dem Meere, nebst Muscheln, Humern, Krebsen und Froschkeulen zu mustern, dann die zierlich aufgebauten Pyramiden von Gemüsen und Früchten, und mit mir auszuwählen, was und wie man es bereitet wünschet, zugleich aber auch den genauesten Preis zu behandeln, widrigenfalls man bei der Bezahlung fürchterlich übersetzt wird. Das Feuer zischt daneben, und gleich ist die Mahlzeit bereitet, welche man in einem dicht an die Küche stoßenden Gemache einnimmt. Dieses ist niedrig und dunkel, und die Umgebung wird erst nach längerem Verweilen deutlich, denn die sparsamen Fenster sind stets gegen die Sonne geschlossen, weil ein kühles Zimmer ein Haupterforderniß in Italien, besonders aber in einem italienischen Speisehause ist. Hier sitzt nun ein Geistlicher, ein Lastträger, ein fremder Baron, eine arme Bürgersfamilie, mit kleinen Kindern, und einige Künstler zusammen in demselben Zimmer. Jeder bekommt silberne Messer und Gabeln und denselben Wein, die Speisen sind behandelt und man läßt es sich gut schmecken; aber der geistliche Herr gab fünf Mal seine Portion zurück, weil sie ihm nicht nach Wunsch bereitet war, und der italienische Kellner läßt es sich gefallen, immer zu wechseln, und andere Speisen zu bringen, bis er den Geschmack des Gastes getroffen hat. Die Kinder lagen sich um einen Knochen in den Haaren, und die Mutter, mit der hier bei den Weibern gewöhnlichen Altstimme, schalt, bis sie einige Male in den Diskant überschlug, jedoch ohne Erfolg, und verdarb uns, die es nichts anging, fast das ganze Mahl, während die Kinder, welche das Schelten betraf, sich nicht im Geringsten darum bekümmerten. (Schluß folgt.)

(Korrespondenz aus Berlin. Den 6. Mai 1838.)

In diesen Tagen feiert Berlin ein sehr interessantes Fest. Die beiden hiesigen Handelsgärtner, Herr Faust, (der den Berlinern schon so viele Freude gemacht hat,) und Herr Möwes haben auf dem Grundstücke des Letztern, in der Fruchtstraße, No. 13., eine Hyacinthen-Ausstellung veranstaltet, die in jeder Beziehung ihres Gleichen sucht. In diesem Garten blühen gegenwärtig nicht mehr als 600,000 Exemplare. — In dem Garten des Herrn Krause, der von dem vorher bezeichneten nur durch eine Leine geschieden ist, blüht eine noch fast größere Anzahl, und rechnet man die geringeren Sorten hinzu, die ebenfalls in diesen beiden und den anstoßenden Gärten vollständig aufgeblüht sind, so hat man einen Blumenflor vor sich, der aus mehr als anderthalb Millionen Exemplaren besteht. Rechnet man nun noch hinzu, daß jeder Besucher der Ausstellung, für den Betrag seines Entrées, einen Gewinn bekommt, der entweder in einem blühenden Rosenstocke, oder einer andern Blume, wenigstens aber in einem geschmackvollen Hyacinthen-Bouquet besteht, daß man Erfrischungen haben, und sich an gut ausgeführter Unterhaltungs-Musik ergötzen kann, so sind gewiß alle Bedingnisse vorhanden, um ein zahlreiches Publikum herbeizuziehen. Und in der That fehlt es nicht an Besuchern. Der Garten ist überfüllt, und die Straßen, welche nach dieser sonst wenig besuchten Gegend führen, sind mit Menschen und Wagen bedeckt. Das Ganze hat das Ansehen einer festlichen Wallfahrt, denn Jeder hält einen großen Blumenstrauß in der Hand, den er, in der Freude des Herzens, heimträgt und ihn sorgsam aufhebt, um bei seinem Anblicke sich noch eine Zeitlang des gehabten Schauspiels zu erinnern. — — Der hiesige Garnison-Kirchhof hat abermals eine neue Zierde erhalten, nämlich ein Denkmal, welches der Prinz Wilhelm, Sohn Sr. Maj. des Königs, dem General-Major von Brause errichtet hat. Auf einem Postamente von polirtem Granite steht ein Kreuz, mit der Inschrift: „Hier ruhet in Gott Johann Georg Emanuel von Brause, Königlich Preussischer General-Major und Direktor der allgemeinen Kriegsschule; geb. den 14. Dec. 1774, gest. den 10. April 1836." Am Fußgestelle liest man die Worte: „Dem leitenden Freunde und Führer, treue Dankbarkeit: Wilhelm, Prinz von Preußen." Ein Gitter von Gußeisen, welches das Monument umgiebt, ist auf Kosten des Kadettencorps errichtet worden und zeigt in einem Lorbeerkranze die Worte: „Seinem unvergeßlichen Führer, das Kadettencorps." So werden dem Verdienste seine Kronen zu Theil.

Heinrich Smidt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 57.

am 12. Mai 1838.

Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Culm, den 7. Mai 1838.

Die Allgemeine (Augsburger) Zeitung tischt dem Publikum über Culm seltsame Geschichten auf, von denen den Bewohnern dieser Stadt, die es doch am Besten wissen müßten, auch nicht das Mindeste bekannt ist. Die Beilage zu No. 116 enthält folgende höchst auffallende Notiz: In Culm haben sich kürzlich 15 Geistliche — wahrscheinlich doch katholische — in einer Versammlung das Wort gegeben, jeden Verkehr mit Protestanten und Juden abzuschneiden und als Märtyrer die Rechte des Katholizismus aufrecht zu erhalten. Referent, der das Thun und Treiben der Leute an dem hiesigen, eben nicht sehr ausgedehnten Orte, ziemlich genau zu beobachten Gelegenheit hat, kann gewissenhaft versichern, daß der gedachte Artikel nicht begründet ist. Wie aber der Correspondent zu einer solchen Nachricht gekommen ist, und wie er ohne alle nähere Prüfung solche der Redaction der Allgemeinen Zeitung hat mittheilen und wie solche sogar der Hamburger Correspondent hat nachdrucken können, ist unbegreiflich. Daß an der ganzen Geschichte nichts ist, geht schon daraus hervor, daß man noch heute die katholischen Geistlichen mit Protestanten und Juden verkehren sieht, mit den ersteren sogar in freundschaftlichen Zirkeln, mit den letztern im Handel, durch den Ankauf ihrer Bedürfnisse, was doch gewiß nicht geschehen würde, wenn man allen Verkehr mit ihnen abbrechen wollte, und sich sogar das Wort darauf gegeben hätte. Welche Absicht der Correspondent auch mit der Verbreitung solcher grundlosen Nachrichten haben mag, so viel ist gewiß, daß sie nur dazu dienen, in der heutigen aufgeregten Zeit, die Gemüther aufzureizen und Haß und Zwietracht anzufachen. Wie ihm dies in andern Gegenden gelungen sein möge, wissen wir nicht; in Culm kommt er aber damit schlecht an. Hier leben die Leute in herzlicher Eintracht, ruhig und, so viel es geht, zufrieden. Niemand denkt daran, den Andersglaubenden aus Religionshaß zu verfolgen, die Religionsparteien verkehren freundlich unter einander, loben Gott, lieben ihren König, zahlen ihre Abgaben, so gut sie können, und kümmern sich um das fremdartige unvernünftige Gewirre, wie es anderwärts an der Tagesordnung ist, wenig oder gar nicht. Deßhalb muß es sie schmerzhaft berühren, wenn in auswärtigen Blättern dergleichen Nachrichten über einen achtbaren Theil ihrer Mitbewohner verbreitet werden — Die zweite Nachricht über Culm findet sich in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung No. 119., unter dem Artikel Posen vor. Das Lobenswerthe, was der Correspondent über den ehrwürdigen Bischof von Culm, Dr. Sedlag — nicht Sedlaczek — sagt, haben wir mit Vergnügen gelesen, indem wir mit großer Freude uns noch der trefflichen Rede erinnern, die derselbe bei der Einweihung des hiesigen Gymnasii gehalten hat. Dagegen ist es eine nicht lobenswerthe Erdichtung, daß der Director — doch wohl des Gymnasii? — erklärt haben soll, „daß Cicero und Algebra hier katholisch würden gelehrt werden." Welch eine Behauptung! Als ob es einen katholischen Cicero oder eine katholische Algebra gäbe! Was will der Correspondent von Posen damit sagen? Abgesehen davon, daß das Falsche in die Augen springt, so haben wir der Rede des Gymnasial-Direktor am Tage der Einweihung des Gymnasii, mit großer Aufmerksamkeit zugehört, aber auch nicht ein Wort davon vernommen, was der Posener Correspondent der Allgemeinen Zeitung mitgetheilt hat. Wenn doch die Correspondenten in ihren Mittheilungen vorsichtiger wären: es könnten dann unmöglich dem Publikum solche Mährchen aufgebunden werden.

Gumbinnen, im Monat April 1838.

Der Cyklus unserer Wintervergnügungen wurde dies Mal mit einer dramatischen Abendunterhaltung: „Ich bin mein Bruder, von Contessa, und: Nehmt ein Exempel dran," geschlossen. Am Charfreitage Abends fand im Hörsaale des Königl. Friedrichs-Gymnasiums die Aufführung der Kantate der „Tod Jesu, von Ramler und Graun" statt. Es waren nur die Familien der Mitglieder des Gesang-Vereins hierzu eingeladen, dennoch war der Saal zahlreich besetzt, und da mit dieser Handlung zugleich ein wohlthätiger Zweck verbunden wurde, so fiel in die am Eingange für die Armen aufgestellte Büchse manche freundliche Gabe von schöner Hand hinein. — — Wir erfreuen uns jetzt endlich seit einigen Tagen einer mildern Luft und hoffen, daß die schönen Tage von Aranjuez wiederkehren werden. Unser Verschönerungs-Verein scheint auch wieder thätig das angefangene Werk fortsetzen zu wollen, allein der Nerv, der alle Unternehmungen der Art in Thätigkeit setzt, scheint etwas erschlafft zu sein, daher denn eine recht eindringliche Aufforderung zur Beisteuer des zu diesem Zwecke bestehenden Fonds im hiesigen Intelligenzblatt erschien, welche den gewünschten Erfolg haben dürfte. Der hiesige Ort zeichnet sich überhaupt durch Freundlichkeit seiner breiten Straßen vor vielen andern Städten rühmlichst aus, und wir können unseren Altvordern für die reinliche und gesunde Anlage derselben nicht genug danken, wenn gleich die Bauart unserer Häuser noch Manches zu wünschen übrig läßt. Eine herrliche Promenade von alten ehrwürdigen Linden (sie wurden am 27. April 1736 vom Stadtkämmerer Zimmerman gesetzt und stammen aus dem geheiligten Walde von Perkuwlauken her) durchzieht die Stadt am Ufer der Pissa, und unsere Dämme werden mit neuen Anpflanzungen, Belegung mit Rasen und zweckmäßigen breiten Terrassen verschönert; nur mit dem neuen Spritzenhause, welches in einem geschmackvollen Style erbaut, eine dem Auge recht störende Lücke in einer der Hauptstraßen ausfüllen sollte, will es nicht vorwärts gehen, und es scheint eine Babelsche Verwirrung eingetreten zu

sein, denn als Gott, der Herr, den Schaden besah, siehe! da konnten die Spritzen nicht hinein. So liegt denn nun das Fundament da, und es will sich Niemand an das verunglückte Projekt heran machen.

Kajütenfracht.

— Unser verehrter Oberbürgermeister, Hr. Geheimerath v. Weickhmann, befindet sich wieder in unsrer Mitte. Sowohl die sichere Voraussetzung, daß ein so hochgeachteter, würdiger Mann, in Berlin nur die ehrenvollste Aufnahme finden könne, als auch die Liebe, welche derselbe hier allgemein in hohem Grade genießt, hatten hier einige excentrische Gerüchte aus Berlin allgemein verbreitet, welche die Redaktion, wenn auch nicht ganz verbürgt (es stand nur: „soll“ u. s. w.) freudig berichtete, da sie eben so gern allem Guten leicht den vollen Glauben schenkt, als an dem Schlechten, so lang als möglich, zweifelt. Die Wahrheit ist, daß unser Herr Oberbürgermeister auf das Gnädigste aufgenommen und zu der Königl. Tafel gezogen wurde. — Was sonst noch erzählt wurde, war nur ein poetischer Ausbruch der allgemeinen Verehrung für den wackern Ehrenmann.

— Ein recht bedeutendes Brandfeuer allarmirte in der 8ten Abendstunde des Buß- und Bettages die ganze Bevölkerung Danzigs. Der sogenannte weiße Schwan, ein am Vorstädtschen Graben belegenes, von verschiedenen Handwerkern bewohntes, ziemlich baufälliges Gebäude, stand plötzlich in hellen Flammen, und zwar so bedeutend, daß die beiden anstoßenden Gebäude sofort mit Feuer faßten, und ehe irgend eine Hilfe herbeikommen konnte, ein Raub der Flammen wurden. Die Entstehung des Feuers läßt sich bis jetzt nicht ermitteln, und wird auch wohl für immer ein Räthsel bleiben, da das ganze Haus in einem Augenblicke von oben bis unten loderte. Seit einer Reihe von Jahren ist hier nicht ein so bedeutendes Brandfeuer gewesen, als dieses, und wir haben es einzig und allein sowohl unsern vorzüglichen Rettungsanstalten, als insbesondere der höchst wirksamen Anordnung derselben, zu danken, daß einem weiteren Umsichgreifen des Feuers, welches durch mehre nahe gelegene Schoppen und durch das spätere Eintreffen der eigentlichen Rettungsmannschaften, obschon, des Feiertags halber, der Andrang der Menschen außergewöhnlich stark war, begünstigt wurde, noch bald genug Einhalt geschah.

— In der Nacht vom 1. zum 2. Mai, wurden dem Oberförster Fritsche in Oliva, aus seiner jetzigen Miethswohnung, von einem auf dem Hofe belegenen Speicher, 8 Schinken, 8 Seiten Speck und 5 Stück geräuchertes Rindfleisch, zusammen 321 Pfund Fleisch, durch Einbruch gestohlen. Die Entdeckung des Diebstahls geschah jedoch erst am 2. Abends 6 Uhr, indem das durch das Dach gebrochene Loch Nachforschung veranlaßte. Gegen den Willen des Bestohlenen, der gerade nicht zu Hause war, wurde der Diebstahl gleich durch ganz Oliva bekannt, und es blieb daher nur noch der offene Weg zur Entdeckung des Diebes übrig. Demzufolge wurde sofort in mehren Wohnungen eine genaue Haussuchung, durch Hunde unterstützt, abgehalten, wie sich aber wohl vermuthen ließ, hierbei kein Fleisch entdeckt, wohl aber führte die Auffindung eines Knochens von frisch gekochtem Pöckel-Rindfleisch in einer Kathe, nahe bei Renneberg, welcher Knochen auch noch den Rauchgeruch an sich hatte, den dringendsten Verdacht auf den Arbeitsmann Johann .....a. Die Vermuthung, daß dieser liederliche, stets betrunkene Mensch der Thäter sei, wurde dadurch dringender, daß derselbe am Freitage voriger Woche, in Gegenwart des Oberförsters, Saatkorn, von jenem Speicher, wo das sämmtliche Rauchfleisch hing, getragen hatte und daß er ferner am Tage vor dem Einbruche, auf der neuerbauten Oberförsterei in Oliva, wo er auf Tagelohn arbeitete, hörte, daß der Oberförster dem Jägerburschen befahl, seine 3 Hühnerhunde und einen Dachshund dort über Nacht einzusperren. Der Verdächtige sowohl, wie seine Frau, hatten übrigens während der Haussuchung durch nichts einen Schein des Verdachts auf sich gezogen, und die Sache blieb, nach der bis $10\frac{1}{2}$ Uhr Abends angestandenen Haussuchung, bei dem Verluste des Fleischvorraths, zum Werthe von 40 bis 50 Thalern. Hiernächst ging nun Alles zur Ruhe, der Bestohlene verließ jedoch schon 10 Minuten darauf, in Begleitung seines Jägerburschen und gehörig bewaffnet, heimlich seine Wohnung, umschlich durch den Königl. Wald die bezeichnete Kathe und faßte, etwa 70 Schritt davon entfernt, am Eingange eines Fußweges in den Wald, Posto. Garten, Hof und Haus konnten von hier aus (es war schönes Mondlicht) genau übersehen werden. Nichts regte sich, nur war es den Auflauernden vorgekommen, als ob sich ein dunkler, nahe bei dem Hause befindlicher Gegenstand, einem niedergekauerten Menschen gleich, manchmal bewege. Unter einem Strauch verborgen, lagen die Spähenden, schon war es fast 2 Uhr früh, noch immer nichts gewahrend, als mit einem Male, wie aus der Erde erstanden, in dem allmälig schwächer gewordenen Mondlichte, eine Menschengestalt, nur 15 Schritt vor ihnen, auf dem Fußwege erscheint, die dem Walde behutsam näher schleicht; auf fünf Schritte weit geht sie an den lang auf der Erde mit angehaltenem Athem ausgestreckten dunkeln Gestalten vorüber, fixirt sie scharf und bleibt, unmittelbar am Eingange in das Dickigt, regungslos stehen, ein Mondstrahl beschien gerade durch die Zweige das Gesicht, und der Verdächtige, mit einer im Mondlicht glänzenden Spate, zum leisen Auftreten die Schuhe unter dem Arme tragend, wurde erkannt. Der Belauschte sieht die Gefahr, worin er ist und will sich durch die Flucht retten, wird aber auch eben so schnell von dem Oberförster bei der Kehle gefaßt. — Speck und Schinken war bei ihm nicht zu finden, jedoch waren die Ueberfallenden von einem so pikanten Rauchfleischgeruch umduftet, daß kein Zweifel blieb, die erfaßte Kleidung sei wenigstens beim Diebstahl betheiligt gewesen. Trotz alles Sträubens und ungeachtet der höchsten Betheurung seiner Unschuld, wurde der Nacht-

Händler mit fortgeschleppt, und als der Hilferuf nicht mehr sein Haus erreichen konnte, der Jäger zur ferneren Beobachtung der Kathe zurückgeschickt, der Oberförster aber nahm, bevor er den Verdächtigen dem Schulzenamte zur Bewahrung überlieferte, an der Grenze des Waldes noch ein Examen ad separatum mit ihm vor, und erfreulich genug war es, daß Examinant die gründlichste Wissenschaft von dem Verbleiben des Fleisches an den Tag legte. Der Jäger wurde nun von seinem Posten abgepfiffen, wonächst der Dieb auf ein für Kartoffeln gegrabenes Stück Gartenland führte, dort, nach geringem Zaudern und eingedenk seiner Prüfungszeit, einige Stiche mit dem Spaten machte und das in Säcken verwahrte Fleisch fast alles herausholte. Es fehlten nur 80 Pfund, wovon er jedoch einen Schinken dem aus dem Forst-Etablissement entsprungenen und an den Ort des Einbruchs angelangten, sehr beißigen Hühnerhunde, damit dieser die That nicht verriethe, abgeben mußte. Nachdem der Dieb die wiedererhaltenen 241 Pfund Rauchfleisch selbst an die rechte Stelle zurückgekarrt hatte, wurde er in den für ihn passenden Verwahrsam abgeliefert. Schließlich muß noch bemerkt werden, daß Inkulpat, im ersten mit ihm abgehaltenen ordentlichen Verhöre, seinen Gang in den Wald dahin erklärte, daß er sich in demselben einen sichern Aufbewahrungsort ausgraben wollte, um aus diesem das Fleisch nach und nach hervorzuholen und zu verkaufen.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Heil. Geistgasse No. 759. ist **ein Saal** nach vorne an einzelne ruhige männliche Bewohner zu vermiethen, so wie auch ein grosses **Breslauer mahag. Fortepiano.**

Eine vollständige Werkstelle mit div. Handwerkzeug für Blockmacher, Pumpenbohrer und Kleindreher, steht zu verkaufen bei der Wittwe Weyher, Bootsmannsgasse No. 1169.

Häufiger Kränklichkeit und meines herannahenden Alters wegen beabsichtige ich, mein hieselbst sub № 10. belegenes, aus den Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, einer Oelfabrik von 2 Gängen (auf welcher täglich 30 Scheffel Leinsaat verarbeitet werden) und 28 Morgen culmisch des besten Landes bestehendes, im vorzüglichen Zustande befindliches — menonitisches Grundstück zu verkaufen. Kaufslustige lade ich ein, sich den 12. Juni d. J Mittags um 1 Uhr, zur Abgabe Ihrer Gebote bei mir einzufinden.

Reichfelde bei Marienburg, den 5. Mai 1838. Der Oelfabrikant Pauls.

Von der **Feuerversicherungs-Bank für Deutschland in Gotha,** sind wir beauftragt, zur Kenntniß aller bei derselben interessirten Theilnehmer zu bringen, daß nach dem uns eingesandten Abschlusse für den Zeitraum vom 1. Juli 1836, bis dahin 1837, die Einnahme an Prämien, Zinsen 2c. betragen: 667,642 Thaler.

wovon die vergüteten Brandschäden nebst den Verwaltungskosten in Abzug kommen mit	231,125 —
folglich reiner Ueberschuß verbleibt .	433,317 —

welcher eine Rückgabe von 64 pCt. gestattet.

Diese Dividende werden wir, wie gewöhnlich, vom 15. d. M. ab, den zum Empfange berechtigten Theilnehmern zusenden, was jedoch nur allmälig geschehen kann, weshalb wir auch denjenigen Interessenten, die eine schnellere Erhebung wünschen möchten, gerne anheim stellen, jeden Sonnabend in den Vormittagsstunden von 10 bis 1 Uhr, das Geld in unserm Comtoir, Langgasse No. 528. erheben zu lassen.

Neue Meldungen zu Versicherungen von Gebäuden, Waaren und Mobilien, werden eben daselbst täglich angenommen und glauben wir sagen zu dürfen, daß dieses gemeinnützige, keinen Privat-Vortheil bezweckende Institut sich eine allgemeine Achtung erworben hat, da die Gesammtsumme der jetzt gültigen Versicherungs-Contracte, schon auf 201 Millionen Thaler gestiegen ist, seit den 17 Jahren seines Bestehens aber eine durchschnittliche Rückgabe von 50 pCt. auf die billigen Prämien-Sätze statt gefunden hat, welche Resultate gewiß zur besten Empfehlung dienen.

Danzig, den 11. Mai 1838.

Dodenhoff & Schönbeck.

Auction in Kriefkohl.

Mittwoch, den 30. Mai d. J. Vormittags 10 Uhr, werde ich auf freiwilliges und ausdrückliches Verlangen des Herrn J. G. Pich, in dessen Hofe auf dem Hinterlande daselbst meistbietend verkaufen: 4 Arbeitspferde, 10 Stück 2- und 3jährige Pferde als: 1 brauner Hengst, 3 schwarze dito, 1 rothschimmel dito, 1 schwarzscheck dito, 1 rothschimmel Wallach, 1 schwarzer dito, 1 braune Stute und 1 braunscheck dito, 3 Kühe, 1 engl. Schrootmühle, 1 engl. Windharfe, mehre lederne Geschirre, Sielen, Pflüge und andere Wirthschaftsgeräthe, so wie auch eine Parthie Heu in aufgesetzten Haufen. Gleichzeitig werde ich daselbst auch zur diesjährigen Heu- und Weidenutzung an den Meistbietenden verpachten

Circa 50 bis 60 Morgen Wiesenland,

in abgetheilten Stücken von 3 bis 12 Morgen.

J. T. Engelhard, Auctionator.

Marktbericht.

Es sind auch im Laufe dieser Woche mehrere Ankäufe an unsern Getreide-Markt gemacht, und sind fast 600 Last Weizen, von 390 Fl. bis herab zu 310 Fl. nach Qualité, gekauft worden. Roggen 123 Pfdg. ist mit 240 Fl. bezahlt, weiße Erbsen sind a 215 Fl. verkauft. An der Bahn sind die Zufuhren sehr geringe, und zahlt man für Weizen von 48—58 Sgr., Roggen 38—41 Sgr., Gerste 26—29 Sgr., Hafer 18—21 Sgr. pr. Schffl. Spiritus 17—17½ Rthlr. pr. Ohm 80 % Tr.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 9 Mai angekommen.

N. Ackander. Aphrodite. Wisby. Schoner. 32 L. Wisby. Kalk. Benke & Co. — F. Schwarz. Erwartung. Cöslin. Boodt. 8 L. Stolpe. Ball. Gibsone. — M. F. Erdmann. Hoffnung. Cöslin. Boodt. 8 L. Stolpe. Ball. Or.

Den 10. Mai angekommen.

C. H. Brennmehl. Urania. Stettin. Brig. 215 L. Stettin. Ball. Or.

Den 11. Mai angekommen.

J. H. Schulz. Cupido. Stralsund. Brig. 161 L. Stralsund. Ball. Or.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.